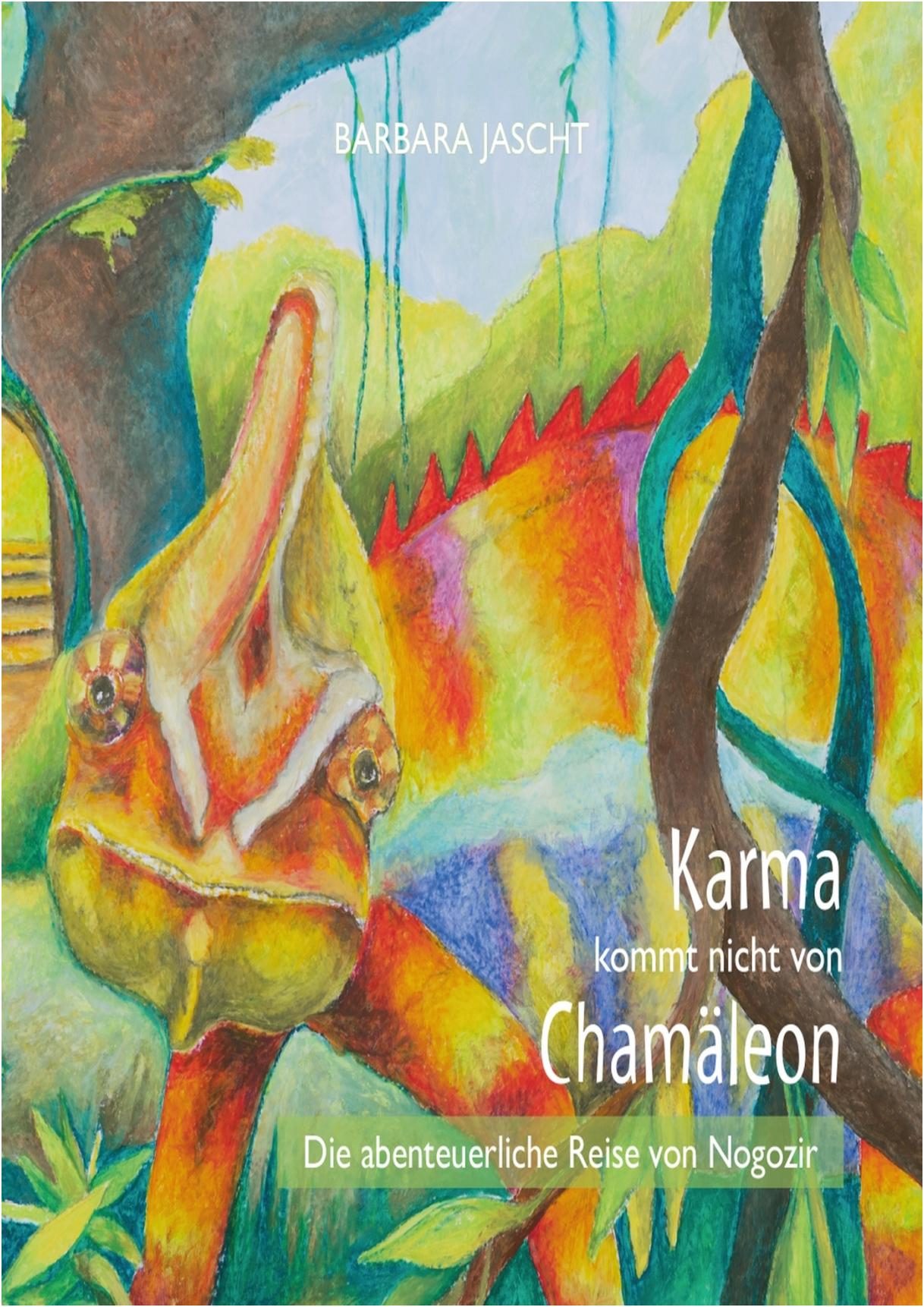


BARBARA JASCHT

Karma
kommt nicht von
Chamäleon

Die abenteuerliche Reise von Nogozi



BARBARA JASCHT

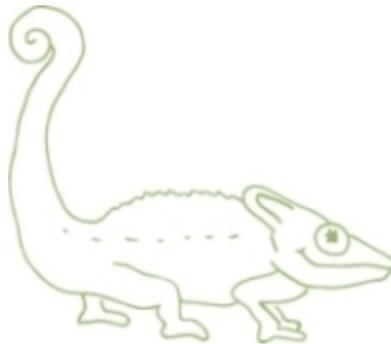
Karma
kommt nicht von
Chamäleon

Die abenteuerliche Reise von Nogozir

Karma

kommt nicht von
Chamäleon

Die abenteuerliche Reise von Nogozi



BARBARA JASCHT

© 2021 Barbara Jascht

Autorin: Barbara Jascht, www.nogozir.com

Illustration: Sylvia Herdan

Layout / Gestaltung: Anja Hofstödter

Lektorat / Korrektorat: Mag. Sabine Knoll

Verlag: myMorawa von Dataform Media GmbH, Wien

www.mymorawa.com

ISBN:

978-3-99129-542-6 (Hardcover)

978-3-99129-552-5 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

„Wenn du etwas haben möchtest, musst du
zuerst einem anderen helfen, es zu
bekommen.“

Je Tsongkhapa, Lehrer des ersten Dalai Lama (1357-1419)

Über das Buch

Das Chamäleon Nogozir lebt im Dschungel und ist vollkommen weiß. Es wurde deshalb von anderen Chamäleons immer verspottet und ausgeschlossen. Dadurch wurde aus ihm ein richtig unangenehmer Zeitgenosse. Nogozir flucht, rülpst, furzt, beböst liebend gerne und freut sich über Missgeschicke anderer – mit einem Wort, er pfeift auf Anstand, Höflichkeit und Freundlichkeit. Aus purer Langeweile verlässt er eines Tages seinen Baum und macht sich auf den Weg durch den Dschungel. Er begegnet einem riesigen Gorilla, der ihn auf eine abenteuerliche Reise schickt. Er muss zehn Pforten durchlaufen, jede einzelne steht für eine gute Eigenschaft. Nogozir hat damit große Schwierigkeiten und legt sich natürlich mit den Pfortenhütern an. Aber je länger seine Reise dauert, desto mehr wird ihm klar, warum Gutsein das Klügste ist, was er tun kann. Er lernt über Karma und die Zusammenhänge von Denken, Sprechen und Handeln. Mit jeder Erkenntnis bekommt er etwas Farbe. Am Ende ist aus ihm ein wunderschönes, freundliches und weises Chamäleon geworden, welches nur ein Ziel hat: anderen zu helfen.

Über die Autorin

Barbara Jascht, geb. 1970, studierte Konzertfach Klavier in Linz und Psychologie in Wien. Sie ist erfolgreiche Unternehmerin und auf mentale, finanzielle und spirituelle Business-Strategien spezialisiert. Seit frühester Jugend an spirituellen Themen interessiert, begann sie sich durch die Begegnung mit dem buddhistischen Lehrer Geshe Michael Roach 2010 intensiv mit den Lehren Buddhas auseinanderzusetzen. Die Grundlage für dieses Buch, die zehn heilsamen Handlungen, sind ein Herzstück des Buddhismus. Barbara Jascht lebt mit ihrer Familie in Wien und in der Schweiz.

Inhaltsverzeichnis

Nogozir sitzt auf seinem Baum

Der Gorilla auf dem Stein

1. Die Pforte des Lebens
2. Die Pforte des Besitzes
3. Die Pforte der Freundschaft
4. Die Pforte der Wahrheit
5. Die Pforte der Verbundenheit
6. Die Pforte der Höflichkeit
7. Die Pforte der sinnvollen Rede
8. Die Pforte der Freude
9. Die Pforte des Mitgefühls
10. Die Pforte der Weisheit

Das Ende und der Beginn der Reise

Die geschichtliche Herkunft der 10 Pforten

Danksagung

Nogozir sitzt auf seinem Baum

Das Chamäleon Nogozir hockte auf seinem Baum mitten im tiefsten Dschungel und starrte vor sich hin. Ihm war langweilig. Stinklangweilig. Kein anderes Tier, das er ärgern konnte, kein Insekt weit und breit, welches er verschlingen konnte und schon gar kein anderes Chamäleon, mit dem er kämpfen konnte. Niemand wollte etwas mit Nogozir zu tun haben, selbst der klebrige Riesenfrosch und die kratzige Tarantel hielten Abstand. Er war einfach ein wahrlich unangenehmer Geselle. Er hatte große Freude daran, anderen Tieren böse Streiche zu spielen, machte ekelige Grunz- und Schmatzgeräusche, rülpste laut und stank widerlich aus dem Mund, weil er seine Zunge nicht wusch. Genau diese Zunge ließ er, sooft es ging, aus seinem Maul hängen, damit sich ein anderes Tier darin verhedderte und tagelang den miefigen Chamäleonzungenschleim nicht mehr losbekam. Er stahl anderen das Futter, log und betrog, wo es nur ging, und hatte diebisch Freude daran, wenn anderen ein Missgeschick passierte. Mit einem Wort: Nogozir war wirklich kein Chamäleon, mit dem man etwas zu tun haben wollte.

Es gab noch etwas, das Nogozir von allen anderen Chamäleons unterschied. Er war weiß. Nicht einen Tupfen Farbe hatte er auf seiner Haut. Als Chamäleonkind hatten ihn die anderen gehänselt und ihn immer ausgeschlossen. Sie hatten die ganze Zeit hinter ihm hergerufen: „Ein Chamäleon ist bunt, aber du bist weiß und ungesund!“ Dann hatten sie gelacht, blitzschnell alle Farben auf ihrer Haut erscheinen lassen und waren weggelaufen. Das war schlimm für ihn, denn er wollte auch Freunde haben, um mit ihnen zu spielen und Spaß zu haben.

Eines Tages kam eine Eidechse des Weges und sagte: „Oh, wie schön weiß deine Haut ist! Du bist aber ein außergewöhnliches Chamäleon!“ Nogozi wollte das nicht hören. Er wollte sein wie die anderen. Er wollte nicht weiß sein und er fand auch nicht, dass er außergewöhnlich war. Im Gegenteil. Er fand sich selbst hässlich und es tat ihm bitterlich weh, dass ihn alle anderen verspotteten und ausschlossen. Oh, wie gerne wäre er auch wie die anderen Chamäleons in Smaragdgrün, Saphirblau, Rubinrot und Sonnengelb erstrahlt. Wie schön musste es sein, mit dem Grün des Dschungels zu verschmelzen, reglos auf einer großen Blüte zu verharren und die gleichen leuchtenden Farben anzunehmen. Sich unsichtbar zu machen auf der Jagd nach schmackhaften Insekten.



All das konnte er nicht. Er hatte alles versucht. Die Luft angehalten und mit aller Kraft gepresst, in der Hoffnung, dass das die Farbe aus seinem Inneren auf seine Haut bringen würde. Nur mehr bunte Schmetterlinge

gefressen, so viele, bis ihm der Flügelstaub bei den Ohrlöchern rausgekommen und seine Zunge ausgetrocknet war. Er hing tagelang kopfüber in seinem Baum, weil ihm irgendein altes, sonderbares Chamäleon dazu geraten hatte. Er hatte es gemacht, weil er alles tun würde, um endlich farbig zu werden. Er bettelte eine Schlange tagelang an, bis sie nachgab und ihn seufzend so lang würgte, bis seine Zunge krebsrot wurde. Aber nichts half. Seine Haut blieb weiß.

Nogozir wurde immer verzweifelter. Und aus seiner Verzweiflung heraus wurde er wütend. Er empfand die Welt als ungerecht, verdammt ungerecht. Warum hatten alle anderen so schöne Farben? Warum hatte er das nicht? Warum hatte er keine Freunde? Was hatte er denn getan? Er konnte doch nichts dafür, dass er durch eine Laune der Natur weiß war. Er begann, die anderen um ihre Farben, ihre Freunde, ihren Spaß, ihr Leben zu beneiden. Er begann, sich zu freuen, wenn ihnen etwas Schlechtes passierte. Ja, er wünschte ihnen nachgerade Unglück an den Hals. Weil das Ganze dann nicht mehr so weh tat. Er fand heraus, dass er sich durch schlechtes Benehmen Aufmerksamkeit verschaffen konnte. Also übte er Fluchen, Rülpsen, Furzen und Angstmachen. Er nützte jede Gelegenheit, andere an der Zunge zu ziehen, sich von einem Ast rücklings auf sie fallen zu lassen und sie mit einem lauten „Groarr!“ zu erschrecken. Nebenbei wurde er noch ein Meister des Lügens und Stehlens. Denn Nogozir hatte geschworen, ihnen alles heimzuzahlen. Diese Aussicht gab ihm Stärke und Mut.

Nogozir saß also auf seinem Baum. „Langweilig, langweilig, langweilig“, grunzte er, warf sich auf den Rücken, streckte seine Beine nach oben, klappte sein Maul auf und ließ seine klebrige Zunge raushängen. Ihm war so langweilig. „Kruzitürkenschimmelstinkeieierkäseschlitz!“ rief er laut aus. Manchmal half Fluchen. Er wartete ein paar Minuten, aber nichts änderte sich. Er seufzte und warf sich wieder auf den Bauch.